

Nebulosa
Figuren des Sozialen

05/2014

Subjekte der Geschichte

**Herausgegeben von Eva Holling,
Matthias Naumann und Frank Schlöffel**

Neofelis Verlag

Nebulosa – Figuren des Sozialen

05/2014: Subjekte der Geschichte

Hrsg. v. Eva Holling / Matthias Naumann / Frank Schlöffel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISSN: 2193-8490

ISBN: 978-3-943414-42-4

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 22 €, Einzelheft 14 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:
vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

Inhalt

<i>Matthias Naumann / Eva Holling / Frank Schlöffel</i> Auf- und Ausbruch / Doppelmord / Archiv, Herrschaft und Vertuschung / Die aktuelle Ausgabe	7
<i>Moritz Altenried / Tina Turnheim</i> Ereignis und Dauer. Sieben Thesen zum gegenwärtigen Erwachen der Geschichte	19
<i>Christian Sternad</i> Politik(en) der Historiographie. Historische Subjektivität im Ausgang von Jacques Rancière	31
<i>Andreas Lotz</i> „Das Subjekt ist tot, es lebe das Subjekt.“ Zur Genese der Subjekttheorie Alain Badiou's	44
<i>[GALAKTIKON]</i> [GIZE:H]	60
<i>Matthias Koch / Christian Köhler</i> Aufschreibesysteme bestimmen unsere Lage: Kittlers verteiltes Subjekt der Geschichte	75
<i>Philipp Altmann</i> Strategischer Essentialismus als Wiederaneignung von Geschichte. Die Ethnisierung der Indigenenbewegung in Ecuador als Prozess der Subjektwerdung.....	89
<i>Elena Dingersen</i> Verbelebung als eine Diskursstrategie der Stadt.....	105

Daniela Kuka

Spielweisen des Maßnehmens und Maßgebens 123

Lorenz Aggermann

„Abwiegen heißt Abwägen, heißt denken.“

Plädoyer für die (Re)Lektüre von Gaston Bachelard..... 137

Felix Riedel

Unhöfliche Gespenster – Adorno und der Okkultismus 153

Abbildungsnachweise 164

Call for Papers 165

Auf- und Ausbruch

Die Frage nach einem Subjekt der Geschichte eröffnet ausgehend von der Bedeutungsgeschichte des Begriffs ‚Subjekt‘ das Verhältnis von Subjekt(en) und Geschichte(n) als ein ambigues – des Unterworfenenseins des Subjekts unter die Geschichte bzw. der Gestaltung jener durch dieses. Letzteres Verhältnis lässt sich ohne ersteres nicht denken, vergäbe es doch sonst die geschichtliche Gewordenheit eines jeden potentiellen Subjekts der Geschichte. Ein Subjekt in letzterem, ‚geschichtsmächtigen‘ Sinne ist durch ersteren Moment des Unterworfenenseins eingeschränkt und doch auch als Sprung aus diesem zu verstehen, als Bruchmoment der Freiheit aus den Einschränkungen der Geschichte als gewordenen, aber damit veränderbaren gesellschaftlichen Verhältnissen. Eine Bemerkung Theodor W. Adornos aus seiner Vorlesung von 1964/65 *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit* gibt Anstoß, das Verhältnis von Geschichte und Subjekt unter der Perspektive einer möglichen Vernunft der Geschichte zu betrachten, die allerdings durchaus infrage zu stellen ist und sich nur als partielle und wechselnde Perspektive, wenn überhaupt, behaupten lässt:

[D]ie Vernünftigkeit der Geschichte kann sich nur daran erweisen, *für wen* nun tatsächlich die Geschichte vernünftig ist. Wenn diese Vernunft, deren eigener Begriff ja an der Selbsterhaltung des Individuums gebildet ist, ein Subjekt überhaupt nicht mehr hat, für das sie vernünftig ist, dann schlägt sie in Unvernunft um. Und die Entwicklungen, die wir heute zu beobachten haben, sind ja zu einem nicht geringen Teil eben jener Umschlag der konsequenten Vernunft in Unvernunft dadurch, daß sie dieses Für etwas verliert. Das heißt, etwas handfester gesprochen, nichts anderes, als daß die Frage, ob Geschichte tatsächlich vernünftig sei, die Frage ist, wie sie zu den Einzelnen, die in den geschichtlichen Strom hineingeraten, sich verhält. Nur soweit, wie die Interessen und Bedürfnisse der Einzelnen, sei es in geschichtlichen Phasen zu dem Ihren kommen oder, wenigstens der Tendenz der Geschichte nach, in zunehmendem Maß befriedigt werden, nur soweit wird man von Vernünftigkeit der Geschichte reden können.¹

Neben oder an die Stelle eines Subjekts der Geschichte tritt eines der Vernunft der Geschichte, d. h. eines, *für das* (die) Geschichte vernünftig sei. Offen bleibt dabei das Verhältnis zwischen Subjekt und Geschichte, doch ist anzunehmen, dass eher ein zum Handeln befähigtes, ‚Geschichte machendes‘ denn ein ihr unterworfenen Subjekt

1 Theodor W. Adorno: *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit* (1964/65). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 62.

in einem Bezug des „für sich“ zu(r) Geschichte stehen kann. Daraus folgt die Frage, für welches Subjekt Geschichte geschehe, oder ob es für den gegenwärtigen Gang von Geschichte überhaupt ein Subjekt des „für“ gibt oder geben kann. Nur, dass es ein Subjekt der Geschichte „an sich“ nicht geben kann, scheint klar. Dem stände die behauptete Perspektivität im Verhältnis von Subjekt, Geschichte und Vernunft entgegen, die zugleich auf die Narrativität von Geschichte, ihr Erzähltwerden, verweist, das ein (ideologisches) Behaupten sowie auch ein forschendes Suchen nach ihrer (Un)Vernunft sein kann. Erzählt wird in und aus hegemonialisierenden Perspektiven, wobei der Blick auf ‚Geschichte‘ unter dem Aspekt der Narration eine weitere Spaltung in jedes mögliche Subjekt der Geschichte einführt: als eines, das erzählt, bzw. als eines, das erzählt wird, oder, wahrscheinlicher, wieder beides in wechselnden Verhältnissen zugleich. Wird Geschichte so als narratives Verhältnis gedacht, erscheinen Subjekte der Geschichte nicht nur als fabulierende, oder je nach Perspektive als fabelhaft, sondern befinden sich, um eine treffende Formulierung Hans-Thies Lehmanns aus anderem Zusammenhang hier aufzugreifen, in „Fabel-Haft“², können dem Erzählen und Erzähltwerden in ihren gesellschaftlichen und geschichtlichen Verhältnissen nicht entkommen. In der Fabelhaft der Geschichte sitzen ihre Subjekte ein. Entscheidend wird, an den Haftbedingungen, den Ausgestaltungen und Erzählformen der Fabeln, der Fiktionen, die gesellschaftliche Verhältnisse erzählen, zu arbeiten, sie anders und gerne in Brüchen zu erzählen, die ein politisches Denken – möglicherweise ein „eingreifendes Denken“³ – aus den Fabeln zu eröffnen vermögen. Geschichte(n) und ihr(e) Subjekt(e) zu erzählen, erscheint dann als Möglichkeit, die gewordenen gesellschaftlichen Verhältnisse zu überschreiten, das Moment des Utopischen in die Geschichte einzuholen.

Neben den erzählenden und den erzählten Subjekten von Geschichte(n) erscheinen als weitere Position noch diejenigen, denen erzählt wird. Keine Geschichte ohne diese Zuhörer_innen, Zuschauer_innen, wobei sich mehrere Subjektpositionen – erzählend, erzählt, rezipierend – in einem/einer Einzelnen durchaus

2 Hans-Thies Lehmann: Fabel-Haft. In: Ders.: *Das Politische Schreiben. Essays zu Theatertexten*. Berlin: Theater der Zeit 2002, S. 219–237.

3 Vgl. Bertolt Brecht: Eingreifendes Denken. In: Ders.: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*, Bd. 21: Schriften 1, 1914–1933. Berlin / Frankfurt am Main: Aufbau / Suhrkamp, S. 524.

treffen können, oftmals treffen werden. Die Fabelhaft, das Vergangene und damit immer die Gegenwart als geschichtlichen Zusammenhang zu erzählen – d.i. darzustellen und zugleich herzustellen –, zeigt ihnen gegenüber die Art ihrer politischen Konstitution an ihrer Verhandlung von Handlungsfähigkeit und Zukunft. Als entscheidend erweist sich dabei, ob den rezipierenden potentiellen Subjekten der Geschichte diese als gemachte und damit veränderbare und ob ihnen zugleich damit Zukunft als mach- und veränderbare zu denken gegeben wird. Nur mit Blick auf die Zukunft als einer möglichen Fortführung oder eben einem Ausbrechen aus der erzählten Geschichte lassen sich Möglichkeiten der Konstituierung eines Subjekts einer im Sinne Adornos vernünftigen Geschichte verhandeln:

Nur soweit, wie die Interessen und Bedürfnisse der Einzelnen, sei es in geschichtlichen Phasen zu dem Ihren kommen oder, wenigstens der Tendenz der Geschichte nach, in zunehmendem Maß befriedigt werden, nur soweit wird man von Vernünftigkeit der Geschichte reden können.⁴

Es stellt sich die Frage, was die „Interessen und Bedürfnisse der Einzelnen“ sind, die sich als Subjekt(e) der Geschichte zu konstituieren hätten, und wie diese Einzelnen ein Bewusstsein dessen erhielten, was ihre Interessen und Bedürfnisse sind. Die Frage führt zurück in die Fabelhaft der Geschichte, in der jedes potentielle Subjekt der Geschichte als zum Schauplatz der Emanzipation immer zu spät kommendes, wie Ernesto Laclau schreibt,⁵ vorgängig einsetzt, – und damit zur Frage des Auf- und Ausbruchs aus ihr, um aus dem Subjekt des Unterworfenseins eines der Ermächtigung und damit Öffnung der Geschichte zu machen. Dies geht wohl nur als immer weiter zu stellende Vielfalt an Fragen und politischen und künstlerischen Vorgängen, denen über Dokumentarisches hinausgehend ein Moment der Überschreitung, des Eröffnens und Avisierens eines Utopischen im Narrativen eigen zu sein hätte: der Auf- und Ausbruch aus der Fabelhaft der Geschichte als unabschließbare Aufgabe der Subjektkonstitution in, mit und gegen Geschichte.

4 Adorno: *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit*, S.62.

5 „I remember that during my childhood in Argentina, in the continuous performance cinemas there was an announcement saying, ‘The performance begins when you arrive’. Well, I think that ‘emancipation’ is the opposite: it is a performance at which we always arrive late and which forces us to guess, painfully, about its mythical or impossible origins. We have, however, to engage ourselves in this impossible task, which is, among other things, what gives deconstruction its meaning.“ (Ernesto Laclau: ‘The Time is Out of Joint’. In: Ders.: *Emancipation(s)*. London / New York: Verso 2007, S.66–83, hier S.82.)

Doppelmord

Ein Schimmer von Hoffnung. Die «Eiszeit» beginnt. Ich bin tot, doch wird es vielleicht Arbeiten geben.

So wenigstens siebt es aus. – Ich bin tot, doch das tut nichts.

(Georg Lukács, *Tagebuch 1910–11*)

In Georg Lukács' „Tagebuch der Krise“⁶, wie es in den Anmerkungen der Ausgabe genannt wird, verknüpfen sich Fragen nach dem eigenen Sein zentral mit dem eigenen Un-Sein. Intellektualität wird gegen Frivolität gesetzt, und das schreibende Subjekt erörtert im Schreiben immer wieder die Fürs und Widers des Freitods (den die für Lukács bedeutende Irma Seidel in jenem Zeitraum, in dem das Tagebuch geführt wird, bezeichnenderweise tatsächlich wählt). Auch im Briefekoffer aus dem Bankschließfach, aus dessen Material schließlich die Briefe-Edition 1902–1917 hervorgeht,⁷ finden sich Schriftstücke, die ein Subjekt nach seinem gewählten Freitod perspektivieren, nämlich Abschiedsbriefe. Ein Ich verabschiedet sich, wird aber faktisch den Suizid nicht vollzogen haben.

Tagebuch und Brief werden so zu Praxen in vertextlichter Sprache, die ein Subjekt gleichermaßen ent- und verwerfen. Damit verweisen sie auf die maßgebliche Fähigkeit und Funktion der symbolischen Ordnung: Das Lebendige wird zugunsten einer andersartigen Existenz vernachlässigt, Subjektivität findet dort offenbar überhaupt erst im symbolischen Möglichkeitsraum statt. Jacques Lacan nennt diese „Überführung“ ins Symbolische drastisch *Mord* an dem, was da überführt wird – „[d]as Symbol stellt sich so zunächst als Mord der Sache dar“⁸ –, gleichzeitig liefert dieses „Verbrechen“ aber die Voraussetzung dafür, „die Dinge in das Gebiet des Geistes empor[zuheben]“⁹, wie Johan Huizinga es formuliert und darin den Angriffspunkt für einen spielerischen Umgang sieht. „Spielend springt der sprachschöpfende Geist immer wieder vom Stofflichen zum Gedachten hinüber“¹⁰ und eröffnet so symbolischen Möglichkeitsraum, der sich stets abgelöst

6 Georg Lukács: *Tagebuch 1910–11*. Berlin: Brinkmann & Bose 1991, S. 53.

7 Georg Lukács: *Briefwechsel 1902–1917*. Stuttgart: Metzler 1988.

8 Jacques Lacan: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse. In: Ders.: *Schriften I*, ausgew. u. hrsg. v. Norbert Haas. Weinheim / Berlin: Quadriga 1991, S. 71–169, hier S. 166.

9 Johan Huizinga: *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Reinbek: Rowohlt 1987, S. 12.

10 Ebd.

vom Faktischen abspielt, egal ob er dezidiert Fakten dokumentieren oder Fiktives schaffen will.

Die Frage nach dem Verhältnis von Leben, also sich Ereignendem, und Sprache bzw. Schrift wird für Lukács auch zur wissenschaftlichen Frage: „Denn die Frage, als deren gestaltende Antwort das Epos entsteht, ist: wie kann das Leben wesenhaft werden?“¹¹ Handelt es sich um eine Unterscheidung zwischen einem Ereigneten als bloß stattfindendem und einem mit Sinn versehenem? Zwischen dem ereigneten *Leben* und dessen Anerkennung als *Wesen*¹² scheint genau die Überführung ins Symbolische zu liegen, die Macht des Subjekts, Welt zu formen. Die von Lukács aufgezählten, „zeitlos paradigmatischen Formen des Weltgestaltens: Epos, Tragödie und Philosophie“¹³ sind, wie Brief und Tagebuch, ‚Medienwechsel‘ ins Schriftliche.¹⁴ Mit Lacan können diese Formen als ‚besonders‘ symbolisch angesehen werden, da Text feststellte, unausgesprochene *parole*, also der Wechsel sowohl in die Sprache als auch in die schriftliche Form ist. Damit trennt sich der Text jedoch nicht nur vom Ereigneten, sondern auch von seinem Autor, wie Jacques Derrida es mit der „Iterabilität“¹⁵ verdeutlicht – ein Doppelmord?

Der symbolische Mord scheint die Basis für Subjekt und Geschichte gleichermaßen zu bilden, ihre Gemeinsamkeit zu sein. Geschichte ist aufgrund ihrer ermordeten Ereignisse eigentlich immer tot und gleichzeitig ganz im symbolischen Register verlebendigt – was viele, konkurrierende Geschichtsschreibungen (derselben Ereignisse mithin) eindrücklich belegen. Verantwortung und politische Brisanz gehen mit ihr einher, denn ebenso ist nach den Einsätzen von Autorität

11 Georg Lukács: *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*. Berlin: Paul Cassirer 1920, S. 11.

12 „[D]as bloße Leben versinkt zum Nichtsein vor der allein wahren Wirklichkeit des Wesens; es ist eine Seinshöhe jenseits des Lebens voll reich blühender Fülle erreicht worden, der gegenüber das gewöhnliche Leben nicht einmal als Gegensatz gebraucht werden kann.“ (Lukács: *Theorie des Romans*, S. 17–18.)

13 Ebd., S. 17.

14 Bei der Tragödie handelt es sich freilich um einen doppelten Wechsel, wenn der Dramentext schließlich wieder in der Aufführung ans Leben gekoppelt wird, wie auch Lukács vermerkt: „Erst wenn die Tragödie die Frage: wie kann das Wesen lebendig werden? gestaltend beantwortet hat, ist es bewußt geworden, daß das Leben, so wie es ist [...], die Immanenz des Wesens verloren hat.“ (Lukács: *Theorie des Romans*, S. 17.) Dies unterstützt die vorausgesetzte Trennung zwischen Leben und Wesen.

15 Vgl. Jacques Derrida: Signatur Ereignis Kontext. In: Ders.: *Die différance. Ausgewählte Texte*. Stuttgart: Reclam 2004, S. 68–110.

ihrer verlorenen Schreibenden zu fragen wie nach den Geburten von Lesenden¹⁶ und deren Haltungen zum Text, zur Geschichte, zum Leben. Der Eintritt ins Symbolische ist einerseits also der Eintritt in trans-subjektive Narrative, ein Sprach-System stets von Anderen her kommend, mit Einordnung in Zeit, in Linearität, in Kontexte einhergehend – was das sich ‚nur‘ Ereignende primär nicht erfüllt, sondern eben zu-geschrieben bekommt. Bei Lacan führt der basale Zusammenhang von Subjekt und Sprache allerdings gerade zum Austritt aus linearen Narrativen und vielmehr in Bereiche der Spaltung, der gleitenden Verweise, des Unbewussten.¹⁷ Dies lässt umgekehrt nach dem Unbewussten der (gespaltenen?) Geschichte fragen.

Subjekt und Geschichte sind wahrscheinlich beide *Wesen* und daher nie lebendig, denn sie haben dasselbe Problem: Sie wollen bedeuten – für jemand, der Andere ist ihnen eingeschrieben, und nun müssen sie einen Weg finden, Wahrnehmung abzugeben, wobei sie im Leben grundsätzlich genuin flüchtig sind und im Wesen schon nicht mehr. Der Eingang ins Symbolische macht beider Wesen aus.

Das Tagebuch zeigt eine solche, symbolische Praxis für Subjektivität; ein Sich-selbst-Schreiben durch den Drang, bio-graphisch zu werden, eine eigene Geschichte zu erhalten und sich diese selbst aktiv zuzuschreiben. Schreibt also Lukács – und mit ihm jedes Tagebuch, jeder Brief, jedes Ich – den Selbst-Mord an der eigenen Subjektivität und braucht ihn daher nicht mehr am eigenen Leibe zu vollziehen? Erfolgt so der Eintritt des Subjekts in die Geschichte, durch das Ausmerzen des im Leben Stattfindenden? Triumphiert also das sich so erschriebene, vergeschichtlichte Wesen über das frivole Leben? Zumindest macht es sich angreifbar für die Zufälle von Überlieferung der subjektiven Geschichtlichkeit: Irgendwann findet sich zufällig ein Koffer, dessen Dokumente durch Zufall einem Subjekt der Geschichte zugeordnet werden (können), seiner Geschichte eine neue Lesart hinzufügend („Seit der Edition dieser Briefe muß Biographie

16 Vgl. Roland Barthes: Der Tod des Autors. In: Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Mathias Martinez / Simone Winko (Hrsg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000, S. 185–193.

17 Wie z. B. „L'inconscient est structuré comme un langage“ (Jacques Lacan: *La méprise du sujet supposé savoir*. In: Ders.: *Autres Écrits*. Paris : Éditions du Seuil 2001, S. 329–339, hier S. 333) oder „Un signifiant se définit de représenter un sujet pour un autre signifiant.“ (Jacques Lacan: *L'Envers de la Psychanalyse*, Paris: Éditions du Seuil 1991, S. 228.)

und Werkverständnis von Georg Lukács neu überdacht werden.“¹⁸). Jedoch entscheidet nicht das lebendige Subjekt über seine geschichtlichen Lesarten.

*

Archiv, Herrschaft und Vertuschung

Die (Vor-)Geschichte des Archivs beginnt mit dem griechischen *archeíon* – dem antiken Wohnsitz griechischer Magistratsbeamter, den *Archonten*.¹⁹ Ihnen oblag es, Jacques Derrida zufolge, das Archiv zu bewahren, es zu sichern, es zugleich aber auch zu interpretieren. „Denn die solchen *Archonten*“, schreibt Derrida, „als Depositum anvertrauten Dokumente behaupten das Gesetz: sie erinnern (an) das Gesetz.“²⁰ Jene Geschichte, die als Geschichte eines „Ort[s] der Herrschaftspraxis“²¹ beginnt, setzt sich freilich bis heute fort. Archive sind auch in der Gegenwart Topologien hegemonialer Imperative. Vergleichbar dem Berliner Schlüssel Bruno Latours, der vom Hotelier mit einem gusseisernen Gewicht beschwert den Hotelgast wortwörtlich *befrachtet*, um klarzumachen, wo er hin gehört – nämlich zurück an die Rezeption –,²² konfigurieren Archive, verstanden als *Mensch-Ding-Kollektive* im Sinne der ANT²³, Subjekte der Geschichte. Dies geschieht durch ihre Architektur, durch ihre Sammelpraxis und Ordnung des Archivguts, durch die Qualität ihrer Erschließung, durch die im Archiv vorhandenen Artefakte (die archivierten Dokumente selbst, Elektronik, Mobiliar usw.), durch die Möglichkeiten des Zugangs und nicht zuletzt durch die Archivar_innen. Als Akteur-Netzwerk ist es

18 Fritz J. Raddatz: Tränen hinter der Maske. Georg Lukács: Briefwechsel 1902–1917. In: *Die Zeit*, 11.11.1983. <http://www.zeit.de/1983/46/traenen-hinter-der-maske> (Zugriff am 21.02.2014).

19 Siehe hierzu Jacques Derrida: Dem Archiv verschrieben. In: Knut Ebeling / Stephan Günzel (Hrsg.): *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kadmos 2009, S. 29–60.

20 Ebd., S. 32–33.

21 Anja Horstmann / Vanina Kopp: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*. Frankfurt am Main / New York: Campus 2010, S. 9–22, hier S. 14.

22 Vgl. Bruno Latour: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*. Berlin: Akademie 1996, S. 53–61 (Kap. „Das moralische Gewicht eines Schlüsselanhängers“).

23 Siehe hierzu etwa Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

zugleich „produktiv und reproduktiv“²⁴ – ‚schafft‘ Geschichte und wiederholt sie.

Vor diesem Hintergrund gilt es, das Archiv, wie Julia Herzberg herausarbeitet, nicht als „Sehnsuchtsort“ zu bewerben, sondern als Ort des „Misstrauens“ zu hinterfragen.²⁵ Folgerichtig weist Herzberg auf die Leerstellen hin, die sich in Archiven finden. Sie erscheinen aber nicht nur als „*originäres Schweigen*“²⁶, sondern als produziertes, wie Sperrfristen für spezifisches Archivgut, vor allem aber Aktenvernichtungen, die zuletzt beispielsweise im Zuge der sogenannten NSU-Affäre durch den Bundesverfassungsschutz veranlasst wurden, zeigen:

Der NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags hat dem Bundesverfassungsschutz ein vernichtendes Zeugnis beim Umgang mit Akten ausgestellt. Der konkrete Grund für die Löschung von sieben Akten zu V-Leuten in der Thüringer Neonazi-Szene blieb aber auch nach der ausführlichen Befragung des darin involvierten ehemaligen Referatsleiters unklar, wie die Obleute am Donnerstag in Berlin mitteilten. Zu diesem Vorgang habe er die Aussage verweigert.

Unionsobmann Clemens Binner (CDU) sagte, „dass die Art und Weise, wie Akten geführt, gespeichert oder gelöscht werden, eher an eine Lotterie als an ein seriöses Prinzip erinnert“. Binner: „Manche Akten wurden gelöscht, andere blieben 15 Jahre liegen.“

Der Ausschussvorsitzende Sebastian Edathy (SPD) teilte mit, im Bundesamt habe es 2011 eine Aktion gegeben, 15 Jahre alte Akten zu löschen. Verwunderlich sei, dass Ende 2011 – kurz nach dem Aufliegen des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) – jüngere Akten gelöscht worden seien. Deutlich sei geworden, „dass das Bundesamt für Verfassungsschutz nicht als Hort des Datenschutzes betrachtet werden kann“. Man sei dort normalerweise sehr zurückhaltend, sich von Akten zu trennen.

SPD-Obfrau Eva Högl sagte, der Verdacht, dass etwas vertuscht werden sollte, habe nicht ausgeräumt werden können.²⁷

Die Geste des Vernichtens verknüpft die ohnehin in der Archivlogik angelegte Begrenztheit denkbarer Szenarien. Diese Prekarisierung von im Archiv erzählter Geschichte findet sich in oben beschriebenem

24 Vgl. Michel de Certeau: Der Raum des Archivs oder die Perversion der Zeit. In: Ebeling / Günzel (Hrsg.): *Archivologie*, S. 113–121, hier S. 114.

25 Julia Herzberg: Russische Trojaner. Über das Eindringen bäuerlicher Autobiographie in das Archiv. In: *L'Homme* 20,1 (2009), S. 111–123, hier S. 123.

26 Ebd., S. 111.

27 Aktenvernichtung sollte vertuscht werden. <http://www.fr-online.de/neonaziterror/nsu-mordserie-fromm-aktenvernichtung-sollte-vertuscht-werden,1477338,16549736.html> (Zugriff am 03.03.2014).

Beispiel ins Extremste gesteigert²⁸ – was nicht (mehr) überliefert wird, kann nicht (mehr) interpretiert werden. Geschichte muss Spekulation bleiben, möglichen Geschichtsschreibungen wird die Grundlage entzogen.

* * *

Ab der vorliegenden Ausgabe trägt *Nebulosa* den neuen Untertitel *Figuren des Sozialen*. Damit verschiebt und konkretisiert sie ihre thematische Ausrichtung: In den Blick rücken soziale Akteur_innen mit ihren Praxen und Funktionen, seien es politische, kulturelle, künstlerische, diskursive oder andere. Ohne den Anspruch, eine Vollständigkeit sozialer Figuren oder eine einheitliche Typologie zur Diskussion zu stellen, widmen sich die Hefte von *Nebulosa* nun, weiterhin interdisziplinär, einzelnen sozialen Figuren und ihren Erscheinungsformen. Somit bleibt jedoch das Verhältnis von Sichtbarkeit und Sozialität als entscheidende Frage für *Nebulosa* weiterhin zentral.

Subjekte der Geschichte machen dabei den Anfang. Es eröffnen sich zwei Stränge, die immer wieder zueinander finden, einander überkreuzen, ohne doch in strikt definierter Form miteinander verbunden gedacht zu werden: Geschichte und Subjekte. Theoretische Fassungen dessen, was Geschichte und was ein Subjekt sei, bestimmen Wahrnehmungen von Geschichte und Gegenwart, von den Möglichkeiten sozialen und politischen Handelns und damit von Zukunft.

Moritz Altenried und Tina Turnheim gehen von unserer Gegenwart als einer ‚Zeit der Aufstände‘ aus, die sie zu Überlegungen über ein mögliches Erwachen der Geschichte und ihr zugehöriger Subjekte führt. Christian Sternad stellt die politische Setzung historischer Subjektivität als Moment von Geschichtsschreibung im Ausgang von Jacques Rancière vor, während Andreas Lotz die (historische) Genese der Subjekttheorie Alain Badiou untersucht.

Matthias Koch/Christian Köhler nehmen eine Relektüre von Friedrich Kittlers „Aufschreibesystemen“ vor. Philipp Altmann

28 Ein anderes Beispiel für die Löschung von Geschichte ist der Einsturz des Kölner Stadtarchivs, dessen Jubiläum sich in diesem Jahr zum fünften Mal jährt. Hier kann freilich nicht von einer gezielten Vernichtung gesprochen werden. Das Sprechen von „Unglück“ beispielsweise auf der Webseite der Stadt Köln (vgl. Der Einsturz des Historischen Archivs. <http://www.stadt-koeln.de/5/kulturstadt/historisches-archiv/einsturz> (Zugriff am 07.03.2014)) vertuscht allerdings auch menschliches Handeln als Ursache des Einsturzes/der Auslöschung.

analysiert die Ethnisierung der Indigenenbewegung Ecuadors beispielhaft als einen Prozess kollektiver und politischer Subjektwerdung. Schließlich zeigt Elena Dingersen am Beispiel von Dresden und St. Petersburg, wie in Diskursstrategien der Verbelebung eine Stadt zur historischen Akteurin werden kann.

Der künstlerische Beitrag von [GALAKTIKON] lädt in die Welt einzigartiger Torsohüllen von [GIZE:H] ein.

Im Forum kommentieren Daniela Kuka und Lorenz Aggermann den Themenschwerpunkt der vorangegangenen Ausgabe *Maßneben / Maßgeben*. Zudem trägt Felix Riedel die Diskussion um die *Gespenster* weiter und nimmt im Rückblick auf *Nebulosa* 03 noch einmal Stellung zu Adorno und seinem Verhältnis zum Okkultismus.